

Zahl der Suizide größer

Auch Bamberg/Forchheim keine Insel der Seligen – 31

als die der Verkehrstoten

Menschen sterben 2003 durch die eigene Hand

BAMBERG/FORCHHEIM. Es geschieht zu Hause, an versteckten Orten oder in aller Öffentlichkeit: 31 Menschen sind im vergangenen Jahr in der Region Bamberg freiwillig aus dem Leben geschieden und haben oft ratlose und verzweifelte Angehörige zurück gelassen.

von Gertrud Glössner-Möschk

Über das Thema Selbsttötung wird gerne der Mantel des Schweigens gedeckt. Das geschieht in gut gemeinter Absicht, weil man die Angehörigen eines Opfer nicht stärker als nötig belasten möchte. Doch häufig ist Schweigen und Verdrängen keine gute Lösung, vor allem dann nicht, wenn zurückgelassene Ehepartner, Verwandte oder Freunde dazu tendieren, sich einen Teil der Schuld am Tod des geliebten Menschen zuzurechnen. Wer sich nach so einem Schicksalsschlag mit Schuldgefühlen zurückzieht, risikiert, selbst seelischen Schaden zu nehmen.

Durchschlagender Erfolg

In Nürnberg wurde deshalb das Thema vor drei Jahren auf breiter Ebene enttabuisiert. Das „Nürnberger Bündnis gegen Depression“ klärt umfassend über Depressionen auf, damit Betroffene eventuell vorhandene Suizid-Risiken bei sich und anderen erkennen können.

Der Erfolg war durchschlagend: Die Selbstmordrate sank binnen eines Jahres um über 40 Prozent. Bei den Suizidversuchen gab es ebenfalls einen Rückgang von 29 Prozent.

Obwohl die Städte Bamberg und Forchheim ländlich strukturiert sind, ist die Region keineswegs eine „Insel der Seligen“.

Die **Bamberger Polizei** ist 2003 zu 31 vollendeten Selbsttötungen im Direktionsbereich – Stadt Bamberg einschließlich der Landkreise Bamberg und Forchheim – gerufen worden. Unter den Opfern überwog die Zahl der Männer mit 24 bei Weitem. 35 Prozent waren zwischen 45 und 60 Jahre alt, knapp 26 Prozent über 60.

Soweit die Motive bekannt und nachvollziehbar sind – sei es durch zuverlässige Aussagen aus Familie und Umgebung oder weil ein Abschiedsbrief vorlag – spielten bei mehr als

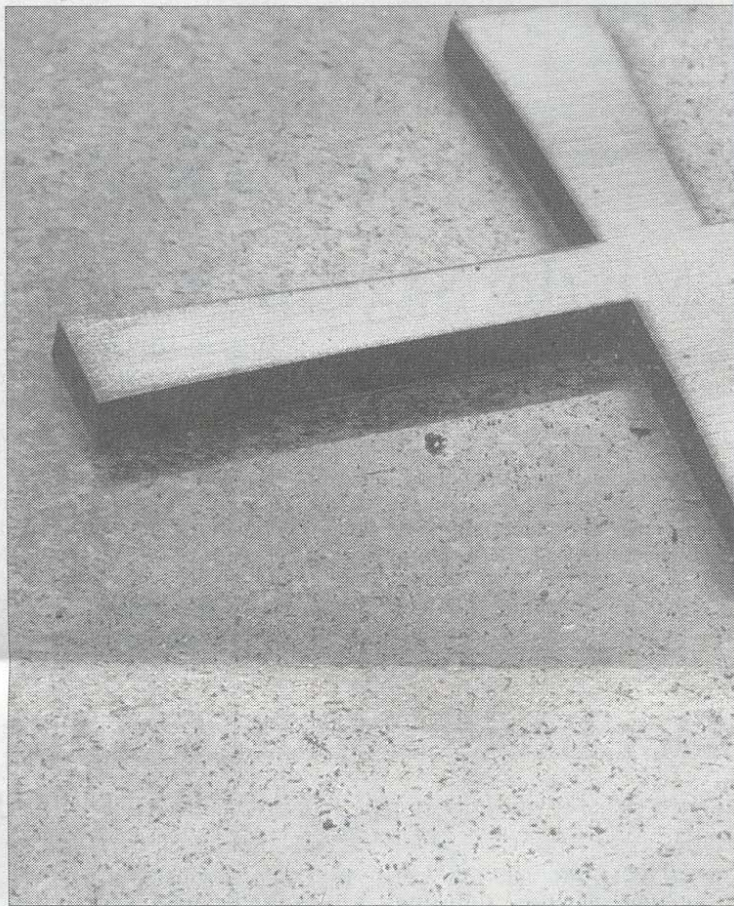
der Hälfte dieser Menschen schwere Krankheiten die ausschlaggebende Rolle. In drei Fällen waren Familienprobleme der Auslöser, in drei weiteren Fällen Liebeskummer.

Auch die Todesarten listet die Polizei in ihrer Statistik auf: Neun Menschen starben durch Erhängen, sechs durch Vergiftung mit Medikamenten oder durch das Einatmen von Autoabgasen. Die nächsthäufigsten Todesursachen waren das Ertrinken sowie Stürze aus großer Höhe oder auf Bahngleise.

klärt“ ist. In beiden Fällen sieht sich der Staatsanwalt die Leiche an und untersucht gemeinsam mit der Polizei, ob ein Gewaltverbrechen zum Tod geführt hat.

Sektion bringt Klarheit

Die Leichenschau im Landgerichtsbezirk Bamberg oblag von 1995 bis 2000 dem heutigen Leitenden Oberstaatsanwalt Joseph Düsel. Anschließend übernahm sein Kollege, Oberstaatsanwalt Friedrich



„Warum nur?“ Partner, Familienangehörige, Freunde bleiben ratlos und Leben geschieden ist.

Zu den 31 Suiziden 2003 kamen 22 Versuche, zu denen die Polizei gerufen wurde. Die Beamten müssen gegebenenfalls die sofortige Einweisung des Betroffenen in eine psychiatrische Klinik veranlassen.

Bei Fällen von Selbsttötung ist auch die **Staatsanwaltschaft** zu benachrichtigen. Grundsätzlich muss der Staatsanwalt immer dann zum Tatort gerufen werden, wenn der Eintrag im Totenschein nicht auf „natürlichen Tod“ lautet, sondern der Arzt einen „nicht natürlichen Tod“ bescheinigt hat oder die Todesursache „unge-

Kraus, diese Aufgabe. Kraus ist heute stellvertretender Landgerichtspräsident. Düsel und Kraus berichten, dass die Sachlage in den meisten Fällen schnell geklärt werden kann.

Bei nicht eindeutigen Ergebnis ordnet der Staatsanwalt die Sektion an, um ein mögliches Verbrechen auszuschließen. Friedrich Kraus hat in der Zeit seiner Zuständigkeit „lieber eine Leichenöffnung zuviel als zuwenig“ veranlasst, um jeden Verdacht auszusräumen. An die vielzitierte Dunkelziffer nicht entdeckter Morde will er nicht glauben. Für ihn liegt es „im

Dunkeln, wie es zu der Dunkelziffer kommt“.

Wie viele Leichname Düsel und Kraus nach Selbsttötungen in Augenschein nehmen mussten, wissen sie nicht mehr zu sagen. Anders als die Polizei muss die Staatsanwaltschaft darüber keine Statistik führen. Doch jeder Staatsanwalt, der mit dieser Aufgabe betraut war, trägt die Erinnerungen an besonders tragische Fälle sein Leben lang mit sich herum. Für Joseph Düsel sind das zwei Suizide von Ehemännern, die zu-

und Freunde nicht merken, wenn ein junger Mensch so verzweifelt ist. Auf der einen Seite möchte Kraus nur zu gerne glauben, dass Angehörige die Signale rechtzeitig deuten und gegensteuern können. Gleichzeitig hat er daran Zweifel.

Ein weiteres Phänomen, das ihn immer wieder in Erstaunen versetzt hat, ist der Ordnungssinn. Viele Menschen, die freiwillig aus dem Leben scheiden, wollen es ihren Hinterbliebenen so leicht wie möglich ma-

vollendete Selbsttötungen aus; zwölf ereigneten sich im Landkreis, acht in der Stadt. Mehr Menschen nahmen sich das Leben als im Straßenverkehr zu Tode kamen.

Strauch nennt diese Relation „katastrophal“. Doch er glaubt, dass es eine Illusion wäre, die Selbstmordrate gegen null bringen zu können. Selbstverständlich aber habe die Gesellschaft die Verpflichtung, einem Menschen zu helfen, der in eine psychische Ausnahme-situation geraten ist.



nd oft genug verzweifelt zurück, wenn jemand aus der unmittelbaren Nähe unerwartet freiwillig aus dem
FT-Foto: Barbara Herbst

vor ihre Ehefrauen umgebracht haben, um sie von ihrer Krankheit zu „erlösen“.

Eine der schmerzlichsten Erkenntnisse, die Düsel aus seinem Beruf gezogen hat: Verzweiflung kann so groß sein, dass ein Mensch ungeachtet seines Berufs und seiner gesellschaftlichen Stellung in der Lage ist, zu einer Axt zu greifen, um die eigene Frau zu töten.

Friedrich Kraus ist besonders betroffen über die Motive junger Menschen, freiwillig in den Tod zu gehen. Als Vater denkt er darüber nach, ob es wirklich sein kann, dass Familie, Lehrer

chen. Sie legen vor ihrem Tod Familienstamm- und Sparbuch, Versicherungspolice und alle andere Papiere auf den Tisch, um Sucharbeit zu ersparen.

Nochmalige Prüfung

Alle Todesbescheinigungen laufen bei der **Abteilung Gesundheitsamt im Landratsamt Bamberg** ein, wo sie von Dr. Wilfried Strauch „auf Plausibilität“ geprüft werden. Für seinen Einzugsbereich, die Stadt Bamberg und den Landkreis, weist die Statistik 2003 20

In Bamberg arbeiten in der „Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft“ unter Leitung des Gesundheitsamts alle wichtigen Einrichtungen zusammen: Nervenklinik, Beratungsstelle für Suchtkranke, Beratungsstelle für psychisch Kranke, Psychotherapeuten, Wohlfahrtsverbände, Vormundschaftsrichter, Selbsthilfegruppen, Patientenvertreter, Polizei.

Strauch bestreitet nicht, dass auch in Bamberg eine Aufklärungskampagne die Zahl der Toten reduzieren könnte. Allerdings ist sie nicht in Sicht: „Es fehlen Ressourcen.“